

20 Jahre Hochschulevaluierungsverbund Südwest – ein Rückblick¹

Prof. Dr. Uwe Schmidt

Die Gründung des Hochschulevaluierungsverbundes Südwest fällt in eine Zeit, als Akkreditierung oder die Ausbildung von Qualitätsmanagementsystemen noch in den Anfängen steckten.

Als sich sieben rheinland-pfälzische Hochschulen 2003 dazu entschlossen, einen Evaluationsverbund ins Leben zu rufen, begann sich Evaluation ungeachtet vielfältiger Widerstände langsam zu etablieren. Gleichzeitig waren Konzepte des Qualitätsmanagements in Hochschulen noch ungewohnt bzw. fremdelte das Hochschulsystem mit entsprechenden Ansätzen. Vereinzelt wurde vor allem im Fachhochschulbereich der Ansatz nach ISO 9000 bzw. nach dem sogenannten EFQM-Ansatz (European Foundation for Quality Management) angewandt, doch konnte sich dieses Modell nicht entscheidend durchsetzen.

Vielmehr gilt für die frühen 2000er Jahre, dass Evaluation in der Form von internen und externen Evaluationsverfahren dominant war. Diese Verfahren waren gewöhnlich so gestaltet, dass auf Grundlage eines Selbstberichtes des zu evaluierenden Fachs oder der zu evaluierenden Einrichtung eine externe Evaluation in Form einer Vor-Ort-Begehung durch Fachkolleginnen und Fachkollegen, den sogenannten Peers, folgte. Dieser Verfahrensablauf wurde später auch im Rahmen der Akkreditierung von Studienprogrammen adaptiert.

Der Hochschulevaluierungsverbund knüpfte grundsätzlich hieran an und folgte den bereits etablierten Modellen anderer Verbände, so vor allem dem Nordverbund, der ZEVA (Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur) oder der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen. Diese regionalen Verbände, zu denen auch ENWISS (Evaluationsnetzwerk Wissenschaft) und die nach Universitäten und Fachhochschulen getrennten Evaluationsverbände in Nordrhein-Westfalen zählten, taten sich allerdings spätestens mit dem Aufkommen der Akkreditierung zunehmend schwer. Dies lag nicht zuletzt an den spezifischen Verfahren dieser Verbände, die in der Regel ein Fach an allen Standorten des Verbundes in den Blick nahmen und damit häufig auch eine zumindest indirekt vergleichende Perspektive eröffneten.

Der Hochschulevaluierungsverbund nahm im Vergleich dazu von Beginn an eine etwas andere Position ein, die bis heute im Grundsatz fortbesteht und die ich gerne mit Blick auf sieben Merkmale zusammenfassen würde:

1. Das Selbstverständnis des Verbundes folgt den European Standards and Guidelines for Quality Assurance, kurz ESG. Diese heben hervor, dass Fragen der Qualitätssicherung in der Verantwortung und den Händen der Hochschulen selbst liegen.
Es ging entsprechend mit der Gründung des Verbundes nicht darum, ein externes Qualitätssicherungssystem für die Hochschulen zu etablieren, wie es in den Verfahren der zuvor genannten Agenturen zumindest teilweise der Fall war, sondern der Verbund war von Beginn an gedacht als Unterstützung für die Hochschulen zu Aspekten der Qualitätssicherung. Damit konkurrierten die Angebote des Verbundes auch nicht mit der Einführung der Akkreditierung von Studiengängen, sondern der Verbund bot Support für die Hochschulen auch in Fragen der Akkreditierung, soweit diese entsprechende Bedarfe äußerten.
Die Verantwortung für Qualitätssicherung in den Hochschulen selbst, also bei den Leistungserbringern auf verschiedenen Handlungsebenen, zu belassen, ist dabei nicht nur im

¹ So vorgetragen auf der Fachtagung „Kooperation trotz Konkurrenz? Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit im Hochschulsystem“ anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Hochschulevaluierungsverbundes Südwest am 29. September 2023 in Mainz.

Sinne der ESG, sondern geradezu substanziell, wenn Qualitätssicherungsverfahren Wirkung entfalten sollen; denn Studien zeigen, dass die Bereitschaft, Ergebnisse aus Qualitätssicherungsverfahren umzusetzen, mit der Partizipation an den jeweiligen Verfahren korreliert. Dabei geht es allerdings nicht darum, wie es häufig geschieht, die methodische Umsetzung zu definieren – hier sind Evaluatorinnen und Evaluatoren deutlich besser aufgestellt.

Hierzu eine Zwischenbemerkung: Die zu beobachtende Entwicklung unzähliger Fragebögen auf Fach- und Institutsebene zur Lehrveranstaltungsevaluation schafft in der Regel keinen Mehrwert, sondern verkennt den breiten Forschungsstand in diesem Bereich. Es geht vielmehr darum, dass die von Qualitätssicherung Betroffenen angemessene und weiterführende Fragestellungen entwickeln, auf die die Verfahren eine Antwort geben sollen. Doch gerade die Formulierung von Fragestellungen, die eine gute Grundlage zur Operationalisierung bieten, ist nach wie vor als zentrales Desiderat im Kontext von Qualitätssicherung insgesamt und Evaluation im Besonderen zu konstatieren.

2. Aus dem zuvor Gesagten, dass Qualitätssicherung in der Verantwortung der Hochschulen liegen sollte, ergibt sich die zweite Handlungsprämisse für den Verbund, die einleitend bereits von Herrn Lührke angesprochen wurde: Aus den unterschiedlichen Rahmenbedingungen an den Mitgliedshochschulen folgt, dass diese auch unterschiedliche Bedarfe haben. Insbesondere die divergierenden Größen der Hochschulen spiegeln sich in den zum Teil deutlich voneinander abweichenden Bedarfen. So gibt es Hochschulen des Verbundes, die bei der Umsetzung der Lehrveranstaltungsbefragung auf operativer Ebene unterstützt werden, während vor allem größere Hochschulen zunächst stärker auf Unterstützung im Hinblick auf die Durchführung institutioneller Evaluationsverfahren abstellen. Wiederum andere Hochschulen stellen darauf ab, dass Aufgaben in Kooperation angegangen werden sollen, die von einer Hochschule allein nicht oder nur unzureichend zu leisten wäre. Dies trifft beispielsweise auf die hochschuldidaktischen Angebote des Hochschulevaluierungsverbundes zu, auf die ich später noch eingehen werde.
3. Diese Variabilität in den Verfahren gilt es nicht nur mit Blick auf die grundsätzlich unterschiedlichen Bedarfe der Mitgliedshochschulen, sondern auch bezüglich der jeweils konkreten Bedingungen im Blick zu behalten. Es geht mithin darum, adäquaten Support bereitzustellen, der die aktuellen Herausforderungen an den jeweiligen Hochschulen und die verschiedenen inhaltlichen Kontexte adressiert. So gab es in den vergangenen Jahren Hochschulen, die sich auf den Weg zur Systemakkreditierung gemacht haben und die insbesondere Beratungsbedarf im Hinblick auf die Entwicklung von internen Verfahren als auch auf die Umsetzung signalisierten. Ein Beispiel hierfür ist das zunächst durch die (vormalige) TU Kaiserslautern sowie die (vormalige) FH Kaiserslautern durchgeführte Projekt zur Entwicklung eines hochschulübergreifenden Qualitätsmanagementsystems inklusive der Ausgestaltung interner Akkreditierungsverfahren, das zur Systemakkreditierung führen sollte. Nach erfolgreichem Verlauf wurde ein Transferprojekt aufgesetzt und die Idee auf weitere Hochschulen übertragen, woraus weitere Systemakkreditierungen folgten. Beide Projekte wurden durch das hiesige Wissenschaftsministerium gefördert. In anderen Hochschulen wiederum spielte die Systemakkreditierung aus unterschiedlichen Gründen keine Rolle. Hier unterstützte der Verbund beispielsweise in der Durchführung von Studierendenbefragungen auf unterschiedlichen Ebenen oder beispielsweise auch bei der Bedarfserhebung im Rahmen der Entwicklung neuer Studiengänge.

4. Mit der Gründung des Verbundes im Jahr 2003 war verbunden, die Geschäftsstelle am Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung – kurz ZQ – anzusiedeln. Das ZQ ist eine fachübergreifende wissenschaftliche Einrichtung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU), die sich bereits seit Mitte der 1990er Jahre mit Fragen der Evaluation befasst und über vielfältiges Wissen in den Feldern der Qualitätssicherung und Hochschuldidaktik verfügt. Insofern ging es bei der Ansiedlung der Geschäftsstelle am ZQ im Wesentlichen darum, vorhandenes Wissen und Erfahrungen für den Verbund zu nutzen.
Dies kam u.a. auch zum Tragen im Kontext der Einführung der Systemakkreditierung, da der Universität Mainz hier bundesweit eine Vorreiterrolle zukam: Nach einem in 2006 gestarteten Modellversuch war die JGU schließlich die erste Hochschule, die das Verfahren der Systemakkreditierung im Jahr 2011 erfolgreich abschließen konnte. Die in diesem Prozess gewonnenen Erkenntnisse flossen in Beratungen und Austausch an den Mitgliedshochschulen ein.
5. Ein weiterer Aspekt, der für die Ansiedlung der Geschäftsstelle am ZQ sprach, war, dass bei der Gründung des Verbundes eine schmale Organisationsform präferiert wurde. Die Ansiedlung an einer bestehenden Einrichtung bedeutete insbesondere, dass keine eigenständige Verwaltung implementiert werden musste.
6. Ein weiteres Moment, das die Arbeit des Verbundes von Beginn an geprägt hat, war die starke wissenschaftliche Orientierung. Die Zusammenführung von Qualitätssicherung auf der einen und Hochschulforschung auf der anderen Seite war prägend für die jeweiligen Projekte und Maßnahmen, die im Rahmen des Verbundes durchgeführt wurden. So sind beispielsweise die Instrumente zur Bewertung von Lehrveranstaltungen, aber auch zur Einschätzung der Qualität von Studiengängen an einem systemtheoretischen Modell orientiert, das die Qualität im Wesentlichen als Balance zwischen unterschiedlichen Handlungsebenen definiert. Bei der Interpretation der erhobenen Daten werden zudem systematisch Ergebnisse beispielsweise aus der Studienerfolgsvorschung als Referenz herangezogen.
7. Der letzte Punkt, den ich hier nennen möchte, bezieht sich auf Synergien, die durch die Verbundorganisation erzielt werden. Hier ist zunächst die gemeinsame Nutzung der Datenerfassungs- und Datenauswertungs-Software „Evasys“ zu nennen, die den Hochschulen zur Verfügung steht und im Vergleich zu Einzellizenzen deutlich kostengünstiger ist. Insbesondere aber sind hochschulübergreifende Aktivitäten zu erwähnen, die häufig durch das rheinland-pfälzische Wissenschaftsministerium gefördert wurden oder gefördert werden.

Ich möchte an dieser Stelle auf vier Projekte bzw. Initiativen exemplarisch eingehen:

- a) Ein wesentliches Arbeitsfeld war seit 2006 neben unterschiedlichen Formen der Evaluation die [Hochschuldidaktik](#). Das hochschulübergreifende Workshopangebot trägt der Tatsache Rechnung, dass für viele Angebote häufig die Zahl der Teilnehmenden an einzelnen Hochschulen zu gering ist. Nichtsdestotrotz finden sich auch an den Hochschulen selbst in der Regel gesonderte Angebote.
Diese werden zwischenzeitlich auch auf einem gemeinsam mit dem Virtuellen Campus Rheinland-Pfalz betriebenen [Portal](#) Interessierten zugänglich gemacht, so dass Lehrende einen schnellen Überblick sowohl zu den hochschulspezifischen als auch zu den hochschulübergreifenden Angeboten erhalten.

Die hochschuldidaktischen Angebote können mit dem Rheinland-Pfalz-Zertifikat für Hochschuldidaktik abgeschlossen werden, das mit einem Umfang von 120 Arbeitseinheiten und somit 90 Zeitstunden in der Mitte der bundesweiten Zertifikatsangebote liegt. Neben einem einführenden Teil können Lehrende thematische Vertiefungen wählen und erfahren in einem abschließenden Modul eine intensive hochschuldidaktische Beratung.

Ein spezifisches Projekt adressiert die Vernetzung zwischen Lehrenden: Das Projekt Lehrideen vernetzen stellt eine Plattform zur Verfügung, auf der good practice im Bereich der Lehre in unterschiedlichen Formaten eingestellt werden kann. Ziel ist es, damit gute Lehrideen in der Breite verfügbar zu machen und den Austausch hierzu zu fördern.

- b) Ein zweites hochschulübergreifendes Projekt betrifft die [landesweite Befragung von Absolventinnen und Absolventen](#). Damit ist Rheinland-Pfalz neben Bayern und Sachsen eines der wenigen Bundesländer, die regelmäßig entsprechende Studien durchführen. Während sich die ersten Studien schwerpunktmäßig mit dem Übergang vom Studium in den Beruf, der retrospektiven Bewertung des Studiums und der Bindung ehemaliger Studierender an ihre Hochschule befassten, fokussiert die aktuelle Untersuchung auf sogenannte Future Skills, also Kompetenzen, die im 21. Jahrhundert als zentral angesehen werden.
- c) Ein drittes Thema, das die Hochschulen in den vergangenen Jahren verstärkt beschäftigte, ist jenes des Transfers, wobei es um unterschiedliche Dimensionen von Transfer – jenen in die Gesellschaft, jenen in Anwendungsfelder und jenen von good practice zum Beispiel in der Lehre geht.

Im Kontext der Lehre wurde das [Carl-Zeiss-Stiftung Kolleg](#) eingerichtet, das am Hochschulevaluierungsverbund angesiedelt war. Ziel des Kollegs war es, herausragende Projekte an rheinland-pfälzischen Hochschulen im MINT-Bereich zu identifizieren und an anderen interessierten Hochschulen zu implementieren. So konnten beispielsweise zwei Förderlinien zum Online-Self-Assessment und zu Selbstlernkompetenzen zu Beginn des Studiums realisiert werden.

- d) Abschließend soll ein Aufgabenfeld erwähnt werden, das in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat: Während deutschlandweit eine Vielzahl an projektgeförderten Maßnahmen durchgeführt wurde, war gleichzeitig zu beobachten, dass über den Erfolg bzw. die Wirkungen dieser Projekte recht wenig bekannt war. Dies scheint umso misslicher, wenn Entscheidungen darüber anstehen, welche Maßnahmen weitergeführt werden sollen. Der Hochschulevaluierungsverbund übernahm in diesem Zusammenhang die Evaluation von im Hochschulsonderprogramm (HSP) geförderten Projekten. Aber auch unabhängig hiervon zeigt die Nachfrage der Mitgliedshochschulen nach Unterstützung im Kontext der Evaluation von Projekten, dass auch in Zukunft ein wachsender Bedarf in diesem Zusammenhang zu erwarten ist.

Resümee

Dieser kursorische Einblick in die Genese und die Aufgabenfelder des Hochschulevaluierungsverbundes zeigt, dass das Selbstverständnis des Verbundes, unterstützend tätig zu sein, während die Souveränität für Maßnahmen und Prioritäten in den Hochschulen verortet ist, zielführend ist. Die zu Beginn skizzierten, standortübergreifenden (vergleichenden) Ansätze anderer Verbände haben sich letztlich nicht in dem Maße bewährt, so dass auch in Zukunft der Hochschulevaluierungsverbund Südwest in seiner Tätigkeit vornehmlich an den Bedarfen der Hochschulen orientiert sein wird. Wesentlich hierbei ist die Kopplung von Evaluation, Qualitätssicherung insgesamt und Hochschulforschung, um den Hochschulen Befunde zur Verfügung zu stellen, die eine evidenzbasierte Steuerung in allen Handlungsbereichen erlauben.